

## Der Umgang mit Naturkatastrophen

*Eine Expertentagung 200 Jahre nach dem Bergsturz von Goldau*

Der Bergsturz von Goldau vor 200 Jahren hatte zu einem Umdenken bei der Bewältigung von Naturkatastrophen geführt. Heute steht Vorbeugen an vorderster Stelle. Eine Tagung in Schwyz hat sich mit der Bewältigung derartiger Schicksalsschläge befasst.

Am 2. September jährt sich zum 200. Mal der Bergsturz von Goldau. Der Historische Verein der Fünf Orte, der seit mehr als 150 Jahren die Erforschung der Geschichte der Innerschweiz fördert, nahm das zum Anlass, seine diesjährige Arbeitstagung am Samstag im Rathaus von Schwyz dem Thema Naturkatastrophen zu widmen und dabei in erster Linie die Vergangenheit auszuleuchten. Für die Zeitgenossen war der Bergsturz von Goldau 1806 ein apokalyptisches Ereignis. Innerhalb von Minuten begruben 40 Millionen Kubikmeter Gestein, die vom Rosskopf ins Tal stürzten, das Dorf und löschten 457 Menschenleben aus. Nach der Zahl der Todesopfer war es die mit Abstand schwerste Naturkatastrophe der jüngeren Schweizer Geschichte. Hinzu kamen die materiellen Verluste. Die Behörden ermittelten einen Gesamtschaden von 2 Millionen Franken. Auf heute übertragen entspricht das fast 500 Millionen Franken, so die Berechnungen von Christian Pfister vom Historischen Institut der Universität Bern. Mit der Bewältigung einer solchen Katastrophe war der Kanton Schwyz allein damals völlig überfordert.

### **Anstoss für Solidargemeinschaft**

Das war die Stunde des Landammanns Andreas Merian aus Basel. Obwohl es keine Abmachungen zur gegenseitigen Hilfe gab, richtete er einen Appell an die Eidgenossenschaft als Ganzes. Die Kantone gingen darauf ein und veranstalteten Kollekten, die insgesamt 114 000 Franken einbrachten, nach heutigem Geldwert etwa 30 Millionen Franken. Zusätzlich wurden Fachleute entsandt, die einen Plan für die Wiederherstellung der Verkehrswege, die Ableitung von Wasserläufen und den Einsatz von Hilfsmannschaften aufstellten. Bis zu 600 Arbeiter aus allen Landesteilen waren im Einsatz.

Als Reaktion auf die Katastrophe von Goldau hatte sich erstmals eine Schweizer Solidargemeinschaft herausgebildet, die sich, angestossen durch weitere Naturkatastrophen im Laufe des 19. Jahrhunderts, weiter festigte. Ein herausragendes Ereignis war das Hochwasser von 1868. Der Bundesrat erklärte die Katastrophe, die nach heutigem Geldwert einen Schaden von 1,5 Milliarden Franken anrichtete, zum «Landesunglück». Bundespräsident Jakob Dubs, der in die betroffenen Gebiete reiste, löste mit seinem Spendenaufruf eine landesweite Sammeltätigkeit aus. In der Bevölkerung führte das Engagement zu einer Stär-

kung des Nationalgefühls. Neben der Bewältigung von Katastrophen wurde aber von nun an auch deren Prävention zunehmend als staatliche Aufgabe wahrgenommen. Ein Meilenstein war das Forstgesetz von 1876, das die Schutzfunktion des Waldes betonte und umfangreiche Aufforstungen in Gang setzte. Derartige Massnahmen, so schien es, waren von Erfolg gekrönt. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts blieb die Schweiz weitgehend von schweren Naturkatastrophen verschont. Pfister sieht in seinen Zeitreihen zur Klimageschichte eine regelrechte «Desasterlücke». Aber der Zustand war nicht von Dauer. Ab den fünfziger Jahren zeigte die Natur erneut ihr Zerstörungspotenzial, zumal die vorangegangene Ruhephase dazu verleitet hatte, Siedlungen und Verkehrswege immer weiter in Gefahrenzonen vorzuschieben.

Die unerwartete Zunahme von Naturkatastrophen führte zunächst zu einem gewissen Fatalismus, so die Beobachtung von alt Nationalrat Franz Steinegger, dem Koordinator der Katastrophenhilfe im Kanton Uri. Doch dann setzte eine energische Gegenwehr ein. Speziell der Lawinenschutz zahlte sich aus. Obwohl in den beiden Wintern 1951 und 1999 ähnlich extreme Bedingungen herrschten, ging die Zahl der Todesopfer von 98 auf 17 zurück. Auch die Gebäudeschäden halbierten sich. Das Hochwasserrisiko hingegen blieb hoch. Trotz enormen Investitionen in Schutzbauten bescherte das Hochwasser vom August 2005 der Schweiz mit einem volkswirtschaftlichen Schaden von 2,5 Milliarden Franken die bisher teuerste Naturkatastrophe; versichert davon waren 1,8 Milliarden Franken, auch das eine Rekordsumme.

### **Zentrale Bedeutung von Gefahrenkarten**

Ein weiterer Anstieg der Schäden muss laut den Experten gebremst werden, sonst würden Naturkatastrophen eines Tages unbezahlbar werden und die Solidargemeinschaft überfordern. Vorbeugen steht deshalb im modernen Naturgefahrenmanagement an oberster Stelle, wie Daniel Bollinger, Leiter des Fachbereichs Naturgefahren im Kanton Schwyz, am Samstag erläuterte. Zentrale Bedeutung kommt dabei den Gefahrenkarten zu. Rote Zonen verbieten die Besiedlung, blaue gestatten die Erschliessung unter bestimmten Auflagen. So soll die Gefährdung von Menschen und Sachwerten von vornherein auf ein vertretbares Mass begrenzt werden. Aber noch tut sich die Gesellschaft schwer, dieses Instrument vorbehaltlos zu akzeptieren, kann es doch zu Einschränkungen der wirtschaftlichen Entfaltungsmöglichkeiten führen. Ursprünglich sollten die Gefahrenkarten bis 2007 flächendeckend vorliegen. Nach dem bisherigen Fortgang der Arbeiten ist damit laut Bollinger nun aber frühestens 2011 zu rechnen.

*Hans Dieter Sauer*